

Berlins Kriegsfürsorge.

Bis zum 1. Oktober hat die Reichshauptstadt für die verschiedenen Zweige der Kriegsfürsorge 130 Millionen Mark aufgewandt, wie Stadtv. D. Brn gestern in einer Versammlung der beiden freisinnigen Vereine vor dem Potsdamer Tor ausführte.

Ende August 1914 waren — so berichtete der Redner — in Berlin an 62 900 Personen Kriegsunterstützungen zu zahlen, — Ende Februar schon 90 000, im Juli 113 000, im September 177 338. Bis Ende Februar hatte Berlin gezahlt: 8,6 Millionen Mark für den nach der gesetzlichen Vorschrift zur Kriegsfürsorge gebildeten Lieferungsverband und 8,5 Millionen für die Stadt selbst. Hand in Hand damit ging die Zahlung der Mietsbeihilfen, auch hier waren größere Beträge zu leisten, als man erwartet hatte. Im November 1914 war beschlossen worden, monatlich 4 bis 15 Mark (je nach der Zahl der Kinder) zu gewähren. Es hat sich aber bald gezeigt, daß diese Beträge nicht hinreichen, und sie sind auf 10 bis 18 Mark erhöht worden. Im Januar 1915 waren für Mietsbeihilfen 629 000 Mark zu zahlen, im September bereits 1 650 000: im ganzen sind rund 20 Millionen dafür ausgegeben worden. Im September dieses Jahres betragen die Monatausgaben für Unterstützungen und Mietsbeihilfen 7,81 Millionen Mark.

An diesen ansehnlichen Barleistungen hat sich aber Berlin nicht genügen lassen, sondern ist weiter gegangen. Zunächst hat es seine Krankenhäuser in großem Umfang für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt. Neben den Kriegsfrauen und Kriegskindern, neben den Verwundeten haben auch die Kriegsbeschädigten die Fürsorge der Stadt erfahren, und zu diesen drei Gruppen werden nach Beendigung des Krieges wahrscheinlich auch die Hinterbliebenen der Gefallenen treten, deren sich die Stadt bei den niedrigen Sätzen der vom Reich genährten Rente anzunehmen haben wird.

Auch die Leistungen auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung bilden ein Kapitel der Kriegsfürsorge. Wird einmal eine Geschichte der Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Lebensmitteln geschrieben, so wird sie die Widmung „Wermuth“ zu tragen haben, denn der Berliner Oberbürgermeister ist es gewesen, der in weiser und wahrhaft staatsmännischer Voraussicht schon zu einer Zeit, als die Mobilmachungsbefehle noch nicht ergangen waren, als aber die ersten Kriegswolken den Horizont verdunkelten, unter Einwilligung des Magistrats große Mengen Mehl und Getreide aufkaufen, der ohne jede Rücksicht auf den dadurch der städtischen Verwaltung entgehenden Verdienst alle Speicher im städtischen Osthafen, alle Gebäude räumen ließ, um dort das städtische Getreide zu lagern. Auch für die Fleisch- und Fettversorgung hatte sich Berlin eingesetzt: 35 Millionen Mark waren im ganzen dafür bewilligt, und wenn davon nur 14,5 Millionen ausgegeben werden konnten, so liegt die Schuld daran, wie wir alle wissen, nicht bei Berlin. So kann unsere Stadt mit Genugtuung sagen, daß auch sie an dem endlichen Sieg ihren Anteil hat.